

SOS-KINDERDORF

DAS MAGAZIN FÜR UNSERE FÖRDERER

sos-kinderdorf.de | 2022

JUNGE GEFLÜCHTETE STARTEN DURCH

Das Projekt
EVEREST öffnet Türen

EIN HAFEN FÜR FAMILIEN

Neues Haus in Hamburg

SELBST- BESTIMMT LEBEN

Christines Alltag in Hohenroth



**SOS
KINDERDORF**

„DAS TIEFE GEFÜHL VON SEHNSUCHT BLEIBT“

Julia Böttcher, alias „Julilea“, macht heute das, was sie am liebsten mag: singen. Als Kleinkind fuhr sie mit ihrem Vater zur See. Wir haben mit der SOS-Botschafterin darüber gesprochen, warum sie das bis heute prägt.



ZUR PERSON

Sängerin und Songschreiberin, Diplom-Pädagogin und Coach – bei Julia Böttcher ist alles Herzenssache: „Ich habe mir vorgenommen, nur noch Dinge aus tiefer Liebe und Überzeugung zu machen. Tiefgang tut uns allen gut“, sagt die 41-Jährige. Seit 2020 ist sie SOS-Botschafterin in Hamburg. Mehr Informationen unter: www.julilea.de



Julia, reden wir über Familie. Dein Vater war Containerschiffkapitän und du warst wahrscheinlich die „jüngste Matrosin der Welt“, denn du hast ihn oft begleitet. Wie ist es dazu gekommen?

Das ist definitiv der Liebe geschuldet. Mein Vater und meine Mutter hatten natürlich Sehnsucht nacheinander. Als Kapitän eines Containerschiffs war mein Vater meistens rund sechs Monate unterwegs, dann wieder zwei Monate zu Hause. Als ich etwa acht Wochen alt war, nahm meine Mutter mich zum ersten Mal mit an Bord. Wir flogen nach Miami und irgendwo in Florida sind wir dann aufgestiegen. Das war damals sehr viel abenteuerlicher als heute, wo wir – unter normalen Umständen – ja immer überall hinfliegen können. Ich bin in meinen ersten vier Lebensjahren immer wieder mitgefahren, bis zur Kindergarten- und Schulzeit. Danach leider nie wieder. Auch wenn man über das Internet heute ständig miteinander in Kontakt sein kann, ist die räumliche Entfernung für Seefahrerfamilien nach wie vor eine große Herausforderung.

Du hattest also eine besondere Familie – eine ganze Seemannschaft! Was hat dir diese Familie mit auf den Weg gegeben?

Das Gefühl von Sehnsucht – das ist geblieben. Von der Zeit an Bord habe ich weniger konkrete Bilder als vielmehr prägende, unterbewusste Erfahrungen mitgenommen. Ich fühle mich einfach unglaublich wohl auf Schiffen, es darf gerne nach Teer riechen und alles ein bisschen rustikaler sein – dann spüre ich so ein tiefes Gefühl von Zuhause. Mein Vater ist auf ausgeflaggten Schiffen gefahren, die Crew war bunt gemischt – Menschen aus Kuba, Vietnam, Russland. Wir haben zusammen Musik gemacht und gefeiert. Da gibt es tolle Fotos, wie wir alle zusammen an Deck tanzen. Diese Lebenslust hat mich geprägt. Genau wie für meinen Vater war die Crew für mich meine Wahlfamilie, die mir ein Gefühl von Zuhause gegeben hat.

Heute blickst du mit Liebe und Stolz auf diese Zeit und deinen Vater. Gab es damals auch Wut oder Traurigkeit, weil er so oft unerreichbar war?

Absolut, ja! Das Gefühl des Vermissens gehört ganz stark zu meiner Biografie und war viele Jahre das prägende Lebensthema für mich. Denn auch wenn mein Vater da war, war er nicht gleich emotional nah. Es brauchte immer eine Zeit der Annäherung, auf die wieder eine Zeit der Sehnsucht folgte. Meinem Vater fiel es nicht leicht, einem kleinen Mädchen und später einer heranwachsenden Frau das zu geben, was ein Vater geben sollte. Ich habe lange gebraucht, um das zu verarbeiten und loszulassen. Heute aber verstehe ich diese Gefühle als großen Schatz. Ich habe sie in mein Leben integriert und ziehe daraus Stärke.

Du hast Diplom-Pädagogik studiert und deine Diplomarbeit über frühkindliche Bindungstheorie in belasteten Familien geschrieben. War das dein Weg, damit umzugehen?

Genau, ich habe lange studiert und mich außerdem zur systemischen Beraterin und Supervisorin ausbilden lassen. Das war mein Weg, mit meinen Erfahrungen umzugehen. Ich habe mir quasi Selbsthilfe geleistet. Mit dem positiven Effekt, dass ich rund acht Jahre als Pädagogin, unter anderem in der Familienberatung, gearbeitet habe und vielen Menschen helfen konnte. Ich nenne das immer mein „erstes Leben“, ehe ich Musikerin geworden bin.

Als Botschafterin für SOS-Kinderdorf verbindest du dein erstes Leben als Pädagogin und deine Leidenschaft für Musik. Für das neue SOS-Familienzentrum „Hafen für Familien“ in Hamburg-Dulsberg hast du ein Lied geschrieben – „Lichtermeer“.

Ja, das ist wirklich ein „Perfect Match“. Die Schicksale von Kindern, die keinen sicheren Hafen haben, um groß zu werden, berühren mich wahnsinnig stark. Als Seemanns-tochter weiß ich, wie wichtig

ein Ankerplatz ist. Und aus meiner professionellen Erfahrung kenne ich die Folgen, wenn Kinder nicht sicher aufgehoben sind. Deshalb war ich sofort Feuer und Flamme, als SOS-Botschafterin für Hamburg für den „Hafen“ in Dulsberg ein Lied zu schreiben. Zur Eröffnung sollte es einen eigenen Song, eine Art SOS-Hymne, geben. „Lichtermeer“ beschreibt das Gefühl, in einem sicheren Hafen Geborgenheit und Sicherheit zu finden. Beim Schreiben habe ich einfach mein Herz sprechen lassen. Es ist ein Mutmacher-Song geworden, den wir gemeinsam mit den Kindern aus dem Hamburger SOS-Kinderdorf aufgenommen haben. Es war toll zu sehen, wie begeistert sie mitgemacht haben. Musik ist einfach mein Medium, denn über Musik öffnen sich die meisten Menschen.

Der Song endet mit dem Fazit, dass Familie und Zusammenhalt alles sind. Wie definierst du deine Familie heute und welche Werte sollte sie vermitteln?

Ich bin – sicherlich auch durch meine Biografie – ein unkonventioneller Vogel geblieben. Familie ist für mich nicht gleich die klassische Konstellation von Mutter, Vater und Kind. Meine Kernfamilie sind mein Mann und mein Hund. Ich bin überzeugt, dass ein enger Kreis aus guten Freunden eine Wahlfamilie sein kann, die einen sicher durchs Leben trägt. Was Familie vermitteln sollte: bedingungslose Liebe. So habe ich sie von meiner Mutter erfahren und so erfahre ich sie heute von meinem Mann, der mich liebt, wie ich bin, mit allem Drum und Dran.

Würdest heute nochmal zur See fahren?

Ich war tatsächlich ein paar Jahre auf Kreuzfahrtschiffen unterwegs. Und ich habe es geliebt! Die Crew war wie eine Familie, das Schiff wie ein sicherer Hafen. Und ich durfte singen – was will ich mehr? Aber ich würde es heute nicht mehr auf Dauer machen. Dafür kenne ich die Nachteile des Seefahrerlebens zu gut – und auf meinen Mann und meinen Hund will ich nicht verzichten.